

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 32 (1927-1928)
Heft: 15

Artikel: E Friehligsstriessli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organisationen ganz grossen Stils bei solch furchtbaren Katastrophen einiger-massen wirksame Hilfe bringen konnten. Die Schrecknisse von Solferino gaben also den Anstoss zur spätern Gründung des Internationalen Roten Kreuzes und der Genferkonvention.

Wir können hier nicht auf die Einzelheiten der Tätigkeit, des Lebenswerkes Henri Dunants eingehen. Wer heute jene Hefte: Die Liebestätigkeit der Schweiz im Weltkriege, von Pfr. Dr. E. Nagel (Frobeniusverlag Basel), durchblättert, wer sich erinnert der Jahre 1914 bis 1918, der weiss auch, in welcher schöner und gewaltiger Weise das Werk Dunants sich entwickelt hat. Er hat mitten in die Schrecken des Krieges hinein die Standarte der Hilfe und der Liebestätigkeit aufgepflanzt, er ist es auch in gewissem Sinne, der den Keim gelegt hat zu der immer weiter Boden fassenden Erkenntnis, dass nicht Gewalt und Kampf die Völker zum Frieden führen können, sondern dass auf dem Boden gegenseitiger Hilfe und gegenseitigen Verständnisses nach und nach der Weltfriede erstehen muss.

Wenn heute auch bei Naturkatastrophen so rasch die Hilfstruppen des Roten Kreuzes herbeieilen, um die erste Hilfe zu leisten, wenn sich unzählige Kinderscharen dem Jugend-Roten Kreuz anschliessen, um der in Not geratenen Jugend des eigenen Landes wie derjenigen anderer Länder Hilfe zukommen zu lassen, so sind das alles Auswirkungen des Lebenswerkes Henri Dunants. Nicht zu vergessen die Entwicklung der organisierten Krankenpflege. Feiern wir seinen 100. Geburtstag in Freude und aufrichtigem Dank, feiern wir ihn als den grossen Tag, da der Menschheit ein Geschenk worden ist, der gesiegt hat im Zeichen der Selbstlosigkeit und weltumspannender Liebe.

Tutti fratelli! Die herrliche Losung des Friedens auf Erden
Hast du, der Erste, fürs blutige Schlachtfeld verwertet;
Mächtig erfasst von dem Sturm, der im schrecklichen Kampfe gewütet,
Hast du, vom Geiste getrieben, die Herzen der Fürsten erobert —
Fürsten und Völker im Zeichen des Kreuzes vereinigt!
Keiner hat je, kein Führer, kein Staatsmann, so Grosses geleistet
Als dir, zum Wohle der Krieger im Feld, zu vollbringen gelungen!
Drum soll auch heute und ewig des Stifters dankbarst gedacht sein!

Die Worte, die in Verehrung beim Jubiläum des 50jährigen Bestehens des Roten Kreuzes gesprochen worden sind, wollen am 8. Mai neu aufleben im Gedenken an den 100. Geburtstag Henri Dunants.

L. W.

E Friehligsstriessli.

Der Keshteneknopf.

Am Keschtnebaum, do sitzt e Knopf,
E gesunde, mit eme dicke Kopf.
E luschtig Finkli stoot dernäbe,
Studiert verstuunt das neiji Läbe.

Was isch das fir e kläbrig Ding?
Es kritisiert: Di-pinke-ping!
S'isch, glaub i, nyt zuem Schnabuliere;
Was soll i do no lang studiere?

Dä Knopf springt uff am andre Tag,
Und 's Finkli seet's vom Gartehag,
Rieft syner Frau, wo dert tuet huuse:
Kumm lueg, do gumpf der Frielig use!

A. K.

D' Käferrais.

Im Wald pfyfft e Maisli.
E Käfer summt dry:
Jetzt mach i e Raisli,
Jetzt gang i an Rhy!

Er lipft syni Fligel.
Das sumslet und schwirrt.
Er fliegt uf e Higel —
Und het sich verirrt.

E Bächli lauft dure.
Der Käfer fallt dry.
Me heert-en no sure:
Isch das jetzt der Rhy?

A. K.

's Spatzekind.

O weh! Do lyt e Spatzekind!
's het numme welle luege g'schwind,
Wo 's Mieti amme 's z'Obe holt,
Do isch's uf aimol usedroot.

Es zittret vor de groosse Lyt.
O, heb kai Angscht, i tue der nyt!
I schych der numme Katz und Hund,
Und hiet di, bis dy Mieti kunnt.

Wär pypst dert uf em Gartehag?
Isch das dy Kindli? Guete Tag!
Nimm's uff! Loos, wie's Mamme schreit!
Schimpf nit! Es het sy Tat bereijt.

A. K.

Prinzessin Sonnenstrahl.

Eine Rechtfertigung.

Natürlich bedarf Prinzessin Sonnenstrahl, wir meinen nämlich das so betitelt Leseheft der Schweizerfibel, keiner Rechtfertigung. Aber ich persönlich habe ihr lange in Gedanken unrecht getan, und da ist es bei erlangter besserer Einsicht doch gewiss meine Pflicht, ihr auch die Rechtfertigung zuteil werden zu lassen, die sie verdient. So richtig kennengelernt habe ich sie erst, als mir der Lesestoff für meine Zweitklässler ausgegangen war, um die Zeit, da die Kinder ein Schneeglöcklein, ein armseliges Gänseblümchen als erste Frühlings-trophäen in die Schule brachten. Da holte ich denn halb widerwillig diese Prinzessin aus dem staubigen Schulkasten, mehr um der Übung im Lesen willen als wegen des Inhaltes, denn als prosaischer Mensch habe ich nicht gerade viel übrig für Prinzessinnen so und so — aber, versuchen konnte man es ja.

Da den Kindern das Lesen keine Schwierigkeiten bereitete, so konnten sie ihre Aufmerksamkeit um so besser dem Inhalt zuwenden, und da war es nun, als ob der ihnen ganz besonders auf den Leib geschnitten wäre. Ihre Phantasie war ihnen Führer durch das Zauberreich dieses Frühlingsmärchens, und was an Sprüchlein und Liedern sich dem Inhalt der Erzählung anschliessen liess, das trugen sie herbei.

Abschnittweise wurde die Geschichte dramatisiert, und hingerissen von der Freude der Kinder versuchte die prosaische Lehrerin, ein Kapitel in Reime zu bringen. Den Höhepunkt unserer Examenschlußstunde bildete die Aufführung der kleinen Szene, an die sich dann gleich das zum Singspiel gestaltete „Maiglöckchen läutet in dem Tal“ anschloss.

Wir lassen das kleine Spiel hier als Blümchen im Frühlingsstrauss folgen, eben als Rechtfertigung:

1. Kind:

Im Wolkenhause, seht einmal,
Da wohnt Prinzessin Sonnenstrahl.
Schon früh am Morgen ist sie munter,
Schaut auf die Winterwelt hinunter.

Sie will den König Winter necken
Und ihn mit heissem Strahl erschrecken.
Ha, lacht sie, und versteckt sich fein,
Ich traf dich auf den Rücken dein.

Prinzessin:

O Mutter Sonne, komm doch schnell,
Vertreib den Winter auf der Stell!
Warum so lang im Bette liegen?
Wir beide werden ihn besiegen.

Sonne (sich streckend und laut gähmend):

Ach liebes Kind, lass mich noch ruhn,
Hab später dann genug zu tun.
Noch einmal will ich mich umdrehen,
Du kannst ja nach Prinz Frühling sehen.

(Man hört klopfen.)

Prinzessin:

Top, top, wer klopft am Sonnenhaus?
Es kommt Besuch! — Heraus, heraus!
Zieh schnell die Morgenjacke an
Und deine Strahlenhaube dann!

Sonne:

Wer mag es sein? Geh schau, mein Kind,
Wer draussen ist — sag mir's geschwind.

Prinzessin (guckt zur Türe hinaus):

Wer hat geklopft? Wer steht denn draussen?
Wir wollen keine Seife kaufen?

(Vor der Türe ist Mutter Erde in grauem
Kleid mit weissen Watteflöckchen besetzt.)

Mutter Erde:

Ich will nicht betteln, hab nichts feil,
Möcht zur Frau Sonne nur in Eil.
Muss mit ihr reden, vieles sagen,
Ich hab ihr bitt're Not zu klagen.

Prinzessin (geht zur Sonne hinein und
meldet):

Mutter, draussen wartet eine Frau,
Grau ist ihr Kleid, die Haare grau,
Und gar so traurig ist ihr Blick,
O Mutter, schick sie nicht zurück!

Sonne:

Sie soll nur kommen! — Was ich seh —
Du, Mutter Erde, bist's, o weh!
Du siehst so krank und müde aus,
Was führt dich her ins Sonnenhaus?

Mutter Erde (hinkend und seufzend,
sinkt auf einen Sessel):

Das ist 'ne schöne Zuversicht!
Mich plagen Schnupfen, Husten — Gicht,
Hab Schmerzen auch in Fuss und Ohr
Und meine Nase gar erfror.
Und du, Frau Sonne, schäm dich nur,
Fühlst von Erbarmen keine Spur.
Du liegst im Wolkenbett im Traum,
Im schönen, weichen, warmen Flaum.
Für uns're Schmerzen, unser Leid,
Da hast du nicht ein bisschen Zeit.

Sonne:

Was soll ich tun? Siehst du, noch macht
Der Winter sich gar breit und lacht.
Und auch Prinz Frühling ist noch weit,
Fort in Ägyptens Herrlichkeit.
Doch liebe Erd', ich kenn dein Weh —
Komm, trink zum Trost ein Tässchen Tee.

Prinzessin (die zum Fenster hinaus-
gesehen hat):

Er kommt, er kommt, Prinz Frühling naht,
Er steigt herauf den Wolkenfad.

Beide (gehen ihm entgegen):

O sei gegrüsst, nun bist du ja
Nach langer Reise wieder da.
Nun muss uns Mutter Sonne helfen,
Gleich wecken wir die Blumenelfen.
Dann wird der traurigen Frau Erden
Trost durch die Blumenkinder werden.

Prinz Frühling:

Nur nicht so rasch, mein Sonnenstrahl!
Der Winter herrscht noch überall!

Prinzessin:

Das ist mir wurst und einerlei,
(sie stampft dazu)

Wir, wir vertreiben ihn, wir drei,
Prinz Frühling, Sonne, Sonnenstrahl
Sind Meister bald zu Berg und Tal.
Dann ist der Not ein End' gemacht,
Die gute, alte Erde lacht.

(Sie nehmen die Mutter Erde in die Mitte,
legen die Arme um ihren Hals, Frau Sonne
mit der Strahlenhaube folgt ihnen nach.)

Für die kleine Aufführung, die den Kindern viel Freude machte, sind als Requisiten notwendig: Hintergrund, Wandtafel, auf welche mit einer Mischung von Kleister und weisser Farbe mit dickem Pinsel Wolken in dachförmigem Aufbau gemalt sind, sowie im dunklen Teil der Tafelfläche ein Fenster (mit gleicher Farbe gemalt), durch das man Schneeflocken wirbeln sieht.

Vor dieser Tafel steht ein kleiner Tisch, dahinter, also gegen die Tafel hin, ein Sessel, an dessen Lehne ein hübsches Kissen gebunden ist, auf dem Frau Sonne ruht.

Ein zweiter Sessel.

Während das erste Kind die Einführung spricht, schaut Prinzessin Sonnenstrahl zum Wolkenfenster hinaus und neckt den Winter. Dann deckt sie den Tisch mit Teekanne und Tässchen.

Sonne und Sonnenstrahl tragen aus Goldpapier selbst geschnittene Strahlenhauben, die eine gross, die andere klein. L. W.

Wie wir zum Klassenbriefwechsel kamen.

Aus der Praxis.

Das kann natürlich nur einer ganz überspannten Lehrerin in den Sinn kommen, mit den Schülerinnen einer zweiten Elementarklasse eine Klassenkorrespondenz einzurichten. Man denke, mit Kindern, die noch kaum imstande sind, ohne Hilfe ein Sätzlein niederzuschreiben. Und doch sind wir auf ganz natürliche Weise dazu gekommen. Als wir die Geschichte « Berni im Seebad » als Lese- und Sprachstoff behandelten, da stiessen wir Landratten auf allerlei Dinge, von denen wir uns nur ein unklares Bild machen konnten. Vielleicht hätten wir die Geschichte deshalb eben nicht durchnehmen sollen. Aber wer die Robinsongeschichte bereits nach allen Richtungen hin zum so und sovielten Mal behandelt, gelesen, dargestellt, wer davon mit der Klasse ein Bilderbuch, ein Tagebuch hergestellt hat, wer zu Ehren Robinsons zahlreiche Kokosnüsse umgebracht, Netze geknüpft, Hüte aus Blättern hergestellt hat, dem beginnt der liebe, gute Robinson nachzulaufen, auch wenn immer neue Klassen immer neues Interesse dafür zeigen. Also wagten wir es einmal mit dem « Berni ».

Da gab es nun allerlei fremde Begriffe klar zu machen: Meer, Strand, Insel, Dünen, Wellen, dann Leuchtturm, Boyen, Rettungsbote, Matrose, Steuermann und noch viele andere Dinge.

Da die Lehrerin auch einmal einige Tage Seeluft geatmet hatte, so wurden ihre Schilderungen ja ziemlich anschaulich und begeisternd, aber manchmal stand es doch böse mit ihrem Latein und es musste ein Ausweg aus der allgemeinen Unwissenheit gesucht werden.

So entschlossen wir uns kühn, einmal nach Hamburg zu schreiben, hatte sich doch eine Lehrerin einst in der « Lehrerinnenzeitung » nach Klassen erkundigt, die mit ihrer Klasse in Korrespondenz treten würde. In heller Freude, ohne Ahnung der Schwierigkeiten, die das Briefschreiben mit sich bringt, schrieben meine Kleinen etwa in folgendem Stil:

« Liebe Lehrerin, liebe Schülerinnen !

Wir wohnen in G., nahe bei den Bergen. Unsere Stadt liegt zwischen dem F....berg und dem R....berg. Wir sehen auch den B....see, aber wir wissen nicht, wie es am Meer ist. Bitte sagt uns, wie eine Insel aussieht, was ist ein Leuchtturm? Ich habe keine Ahnung, wie ein Rettungsboot ist. Wir schicken Euch dafür einige Karten und Bilder aus der Schweiz. Unterschrift. »

Nicht alle Briefchen wurden als würdig befunden, die Reise nach Hamburg anzutreten, manchen Schreiberinnen wurde bedeutet, sie müssten erst schöner und fehlerfreier schreiben. Dann harrten wir der Dinge, die da kommen sollten. « Berni » wurde uns immer lieber und vertrauter und wir bedauerten